

verbreitet. Eine aktuelle Veröffentlichung über *Das Kloster St. Gallen im Mittelalter* läßt also aufhorchen.

Vorgelegt wurde ein aufwendig gestalteter Sammelband, der insgesamt zehn Beiträge verschiedener Fachwissenschaftler und einer Fachwissenschaftlerin vereint. Diese widmen sich dem Kloster aus historischen, sprach- und literaturwissenschaftlichen, kunsthistorischen und musikwissenschaftlichen Blickwinkeln. Jedoch, und dies sei vorweg angemerkt, eine archäologische Sicht des Forschungsstands, wie sie den Leser bzw. die Leserin der Archäologischen Informationen wohl besonders interessiert, wird nicht berücksichtigt. Hauptgegenstand der Studien sind die umfangreichen Schriftzeugnisse aus der ersten Blütezeit des Klosters zwischen dem 8. und dem 12. Jahrhundert, deren jeweilige Bedeutung für die genannten Forschungszweige vorgestellt und diskutiert wird. Einer Archäologin sei daher eine subjektive Schwerpunktsetzung und Würdigung der einzelnen Beiträge nachgesehen.

Die Publikation enthält sowohl Überblicksdarstellungen als auch Detailstudien zu einzelnen Forschungsaspekten. Thematisch begründet, sind letztere sehr komplex in Argumentation und Darstellungsweise und erschließen sich dem fachfremden Leser nur mühsam. Basis aller Beiträge sind die im Kloster entstandenen bzw. dort gesammelten Schriftquellen. Ihr Umfang und ihre Qualität erlauben es beispielsweise, die historische Entwicklung des Klosters von seinen Anfängen bis zur Säkularisierung im Jahr 1805 nahezu lückenlos zu rekonstruieren. Einen solchen Abriß leistet die *„Geschichte des Klosters St. Gallen im Überblick vom 7. bis zum 12. Jahrhundert“* (S. 11-30) durch Johannes DUFT, den langjährigen Direktor der Stiftsbibliothek. Die Ursprünge St. Gallens gehen zurück in den Beginn des 7. Jahrhunderts, als der Mönch Gallus, ein Gefährte des Columban, eine Eremitenzelle am Ufer der Steinach anlegte. An diesem Ort wurde 719 unter der Leitung des in Chur zum Priester ausgebildeten Alamannen Otmar mit dem Bau eines Klosters begonnen. Otmar wurde dessen erster Abt.

In den Jahrzehnten nach der Gründung war die Entwicklung des Klosters durch die politischen Auseinandersetzungen zwischen *„alemannischem Unabhängigkeitsstreben und fränkisch-karolingischem Zentralstaat“* (S. 14) einerseits sowie durch die Streitigkeiten zwischen den Bistümern Konstanz und Chur andererseits massiv beeinflusst. Diese führten auch zur Absetzung und Verbannung Otmars im Jahr 759 und zur faktischen Unterstellung St. Gallens unter das Bistum Konstanz. Erst die Entwicklung im 9. Jahrhundert, für die das 818 verliehene Immunitätsprivileg Ludwigs des Frommen beispielhaft genannt sei, durch das St.

---

**Peter Ochsenbein (Hrsg.):  
Das Kloster St. Gallen im Mittelalter.  
Die kulturelle Blüte vom 8. bis zum 12.  
Jahrhundert**

Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 1999. Lizenz der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft Darmstadt. 288 S., 110 Abb. ISBN 3-8062-1378-X. DM148,-.

**Heidemarie Eilbracht**

Wer kennt es nicht, das 719 gegründete Kloster an der Steinach, nur wenige Kilometer südlich des Bodensees gelegen? Vor allem der einzigartige St. Galler Klosterplan aus den ersten Jahrzehnten des 9. Jahrhunderts hat den Namen des Klosters auch über die Fachkreise der Frühmittelalterforschung hinaus weit



Gallen Reichskloster wurde, ermöglichte eine Eigenständigkeit, die in vielfacher Hinsicht in ein *„goldenenes Zeitalter“* mündete. Vor allem den *„vier überragenden Äbten dieses Zeitraumes“* schreibt DUFT den personellen, materiellen und ideellen Ausbau des Klosters zu. Ein Überfall ungarischer Reiter im Jahr 926 und ein Feuer im Jahr 937 bedeuteten massive Rückschläge, von denen sich das Kloster nur allmählich erholte. Seit dem ausgehenden 10. Jahrhundert erlebte es, gefördert durch das ottonische Königtum, eine erneute Blüte. Diese endete mit der Amtszeit des Abtes Norpert (1034-1072), als St. Gallen in die politischen Auseinandersetzungen des Investiturstreits geriet, *„[...] zum Objekt sich befehlender Adelsfamilien wurde und in diesem kriegerischen Treiben verweltlichte“* (S. 29 f.).

Der folgende Beitrag des Paläographen Beat VON SCARPATETTI zum *„St. Galler Scriptorium“* (S. 31-67) vermittelt einen umfassenden Überblick über die *„Buchherstellungswerkstätte“* des Klosters und die dort bewahrten Handschriften. Schon die Überlieferungslage ist beeindruckend: Rund 2000 Handschriften aus dem 7. bis 19. Jahrhundert haben sich erhalten, ein Bestand, dessen Geschlossenheit selbst unter den berühmteren und größeren Klöstern aus karolingischer Zeit seinesgleichen sucht. Etwa 450 davon stammen aus dem 7. bis 12. Jahrhundert. Neben einer Diskussion zum Umfang des ehemals Vorhandenen, der mindestens doppelt so groß war, wird die Herkunft der in St. Gallen aufbewahrten Handschriften untersucht. Eine sichere Zuweisung ist jedoch nach Ansicht VON SCARPATETTIs nach wie vor ein Desiderat der Forschung, zumal eindeutige Kriterien für die Entstehung einer Handschrift in einem bestimmten Kloster fehlen. Interessant sind die Bemerkungen des Autors zur räumlichen und materiellen Ausstattung, zur Funktionsweise und zu den Schreibern der 'Werkstatt' Scriptorium. Jedoch ist festzuhalten, daß archäologische Quellen fehlen und die schriftlichen Quellen nur spärliche Hinweise bieten. Der Hauptaspekt der Abhandlung, die Entwicklung der St. Galler Schrift, folgt der Chronologie. Erste Zeugnisse aus der Mitte des 8. Jahrhunderts sind im Schriftbild beeinflusst einerseits vom merowingischen und burgundischen Kulturkreis, andererseits vom rätisch-lombardischen Raum. Ebenfalls aus rätischen Einflüssen entwickelt sich die sog. alemannische Minuskel, faßbar seit dem Anfang des 9. Jahrhunderts, die *„[...] vielleicht das eigenständige Reformmodell St. Gallens vor dem karolingischen war.“* (S. 48) Den Abschluß seiner Darlegungen widmet der Autor der Entwicklung und der Rezeption der karolingischen Schrift, die ab 820/40 auftritt und die alamannische Minuskel ablöst.

Einen hochinteressanten Einblick in den wirtschaftlichen und sozialen 'Alltag' gewährt die Untersuchung zur *„Schriftlichkeit im Spiegel der frühen Urkunden St. Gallens“* (S. 69-82) durch die Historikerin Rosamond McKITTERICK. Mehr als 800 Urkunden aus dem 8. bis 10. Jahrhundert bieten dafür eine *„sowohl in quantitativer als auch in qualitativer Hinsicht einzigartig(e)“* Quellenbasis. Der Inhalt der Urkunden betrifft, neben 30 Herrscherurkunden, die sich direkt auf das Kloster beziehen, sämtliche Rechtsvorgänge zwischen dem Kloster und örtlichen Grundbesitzern wie etwa *„Vergabungen und Verkäufe von Land und Besitz, Freilassung von Leibeigenen, Rechtssprüche über Eigentum, Pacht- und Tauschverträge“* (S. 72). Darüber hinaus erlauben die detaillierten Angaben der Urkunden *„Aussagen [...], wer, wie, wo und unter welchen Umständen schriftliche Formen des Rechtsnachweises und der Beweissicherung verwendete“* (S. 76). Betrachtet man beispielsweise die Schreiber, so läßt sich feststellen, daß sowohl Mönche als auch Laien Urkunden ausstellten. Bei letzteren handelt es sich teilweise um örtliche Kleriker, teilweise um öffentliche Schreiber, die als *notarii* oder *cancellarii* bezeichnet werden. Die Schreiber waren offenbar nicht lokal gebunden, sondern übten ihre Tätigkeit an verschiedenen Orten, die Mönche durchaus auch außerhalb des Klosters, aus.

Eingangs ihrer Studie stellt McKITTERICK die These auf, daß das Wissen um die Bedeutung schriftlicher Beurkundung als zentral für das Verständnis der frühmittelalterlichen Kultur als Ganzes angesehen werden kann. Dies gelte besonders im Zusammenhang mit der Diskussion um Kontinuität und Innovation der frühmittelalterlichen Königreiche gegenüber dem römischen Imperium, denn die Aufzeichnung von Rechtsgeschäften ist Tradition seit der Spätantike. Für den Wirkungskreis des Klosters St. Gallen kommt sie am Ende ihrer Untersuchung zu folgender Einschätzung: *„Das St. Galler Material bietet einen Einblick in Verwaltung und Funktionen des Rechts im frühen Mittelalter, in die Rolle des Klosters und die Verbreitung der Schriftlichkeit im Konvent wie in der gesamten Gesellschaft sowie in den Beziehungen zwischen Mönchen und Laien. Die Vielfalt der Hände und die Existenz von Gerichtsschreibern legt ein hohes Maß an Schriftlichkeit nahe, von der wir hier nur die oberste Schicht erfassen. Die alemannische Bevölkerung war den Umgang mit dem geschriebenen Wort gewohnt. Das Kloster spielte dabei eine wichtige Rolle, doch war die Schriftlichkeit keineswegs, wie allgemein angenommen, auf geistliche Kreise beschränkt“* (S. 82).

Andere Beiträge beleuchten ebenfalls Aspekte der wechselseitigen Beziehungen zwischen Kloster und



weltlichem wie geistlichem Umfeld. Dazu gehört die Untersuchung des Historikers Dieter GEUENICH über das *“Liturgische Gebetsgedenken in St. Gallen”* (S. 83-94). Die in den Quellen vorhandene Memorialüberlieferung spiegelt wider, daß für *“die Menschen im Mittelalter das liturgische Gedenken über den Tod hinaus zu den höchsten unverzichtbaren Werten zählte”* (S. 83). GEUENICH zeigt auf, zu welchem umfangreichem Konzept des Gedenkens diese Wertvorstellungen führten. Ein Beispiel sind die Verbrüderungsverträge, in denen sich die St. Galler Mönchsgemeinschaft zum Gebetsgedenken für verstorbene Mitbrüder und Mitschwester anderer Klöster verpflichtete. Aber auch Nicht-Mönche – Geistliche und Laien – konnten in das Gedenken einbezogen werden, zunehmend noch zu deren Lebzeiten. Neben den persönlichen Beziehungen spiegeln die Verbrüderungsbücher auch die räumliche Dimension der St. Galler Kontakte: Sie reichen im Westen bis in die Konvente von Tours und Langres, im Süden bis in das italienische Kloster Bobbio.

*“Die St. Galler Klosterschule”* (S. 95-107) ist Gegenstand des Beitrags von Peter OCHSENBEIN, seit 1981 Nachfolger von Johannes DUFT als Direktor der Stiftsbibliothek. Das vielfältige Wirken des Klosters in Erziehung und Ausbildung wird besonders deutlich, wenn man sich vor Augen führt, daß ‘die Klosterschule’ tatsächlich zwei Schulen waren, eine innere für die Novizen und die jungen Mönche und eine äußere für angehende Weltkleriker und Laien. Zwar fehlt bis heute eine wissenschaftliche Darstellung über deren Gesamtentwicklung und Details wie etwa den Lehrbetrieb. Doch vermag es OCHSENBEIN, an zahlreichen Beispielen zum Lernstoff und Unterricht, zu Strafen und Lob, zu Lehrern und Schülern etc. einen Eindruck zu vermitteln, welche Fülle an Informationen die Schriftquellen zu dieser Thematik enthalten.

Die übrigen Beiträge befassen sich mit zum Teil sehr spezifischen Aspekten der im Kloster entstandenen bzw. dort aufbewahrten Schriften. Es handelt sich um eine Studie zur *“Lateinische(n) Literatur aus St. Gallen”* (S. 109-115) durch den Philologen Walter BERSCHIN, zu *“Bibeltext und Schriftstudium in St. Gallen”* (S. 119-136) durch den Historiker Rupert SCHAAB sowie zum *“Liturgische(n) Gesang und gesungene(n) Dichtung im Kloster St. Gallen”* (S. 137-165) durch den Musikwissenschaftler Wulf ARLT. Mit der zeichnerischen Ausstattung der Handschriften beschäftigt sich der Beitrag des Kunsthistorikers Anton VON EUW zur *“St. Galler Kunst im frühen und hohen Mittelalter”* (S. 167-204). Und schließlich untersucht der Germanist Stefan

SONDER-EGGER im letzten Beitrag die Anfänge des *“Althochdeutsch in St. Gallen”* (S. 205-222). Auf diese Beiträge kann hier nicht einzeln eingegangen werden. Ein Aspekt durchzieht jedoch alle Studien wie ein roter Faden: die Vielfalt und die Bedeutung, die die St. Galler Klosterkultur nach innen und außen besessen hat.

Der sorgfältig gestaltete Sammelband enthält über einhundert zum Teil ganzseitige Abbildungen, davon sind 37 farbig. Sie vermitteln einen Eindruck von der hohen Qualität des künstlerischen und intellektuellen Schaffens im Kloster; ihre Reproduktion rechtfertigt auch den nicht geringen Preis des Buches. Als Fazit bleibt, daß das in der Einführung vom Herausgeber Peter OCHSENBEIN formulierte Ziel, mit der *Publikation “[...] die Gallusabtei in ihrer ersten großen Zeit zu würdigen, indem die verschiedenen Bereiche ihres kulturellen Wirkens vorgestellt und erstmals in diesem Umfang forschungsgeschichtlich [...] erschlossen werden”*, erreicht wurde. Der fachwissenschaftliche Wert dokumentiert sich auch in einem umfangreichen Anmerkungsapparat (S. 223-271) mit einer Vielzahl von aktuellen und thematisch weit gestreuten Literaturverweisen. Ein Glossar (S. 274-277), ein Personen- und Ortsregister (S. 278-282) und ein Verzeichnis der zitierten Handschriften erleichtern die Arbeit mit der Publikation.

Eingangs wurde angemerkt, daß eine Diskussion der archäologischen Quellen zur Frage der Entwicklung und dem Aussehen eines karolingerzeitlichen Klosters in der vorliegenden Publikation fehlt. Dabei zeigen aktuelle Veröffentlichungen, daß archäologische Untersuchungen hierzu gute Resultate erbringen können, verstärkt auch im Hinblick auf sozial- und wirtschaftshistorische Fragestellungen (SENNHAUSER 1996; STEPHAN 2000). Für St. Gallen selbst sind archäologische Quellen nur in sehr geringem Umfang vorhanden: 1964-66 fanden in der barocken Klosterkirche Grabungen statt, bei denen einige Reste der karolingischen Kirchenbauten entdeckt worden sind. Im übrigen Klosterbereich wurden keine Ausgrabungen unternommen (zu den Ergebnissen und zum Publikationsstand vgl. JACOBSEN 1992, 176 ff.). Die Heranziehung des St. Galler Schriftbestandes und die daraus gewonnenen Informationen in Kombination mit den archäologischen Untersuchungen in anderen Klöstern dieser Zeit können jedoch interessante Ergebnisse liefern. Einen solchen Abgleich führte etwa Alfons ZETTLER (1988) im Rahmen der Untersuchungen in der Nachbarabtei Reichenau erfolgreich durch.

Literatur

JACOBSEN, Werner (1992) Der Klosterplan von St. Gallen und die karolingische Architektur. Entwicklung und Wandel von Form und Bedeutung im fränkischen Kirchenbau zwischen 751 und 840. Berlin 1992.

SENNHAUSER, Hans Rudolf (Hrsg.) (1996) Wohn- und Wirtschaftsbauten frühmittelalterlicher Klöster. *Internat. Symp. Zurzach u. Müstair 1995. Veröffentl. d. Inst. f. Denkmalpfl. ETH Zürich 17.* Zürich 1996.

STEPHAN, Hans-Georg (2000) Studien zur Siedlungsentwicklung und -struktur von Stadtwüstung und Kloster Corvey (800-1680): eine Gesamtdarstellung auf der Grundlage archäologischer und historischer Quellen 1-3. *Göttinger Schr. z. Vor- und Frühgesch. 26.* Neumünster 2000.

ZETTLER, Alfons (1988) Die frühen Klosterbauten der Reichenau. Ausgrabungen – Schriftquellen – St. Galler Klosterplan. *Archäologie und Geschichte. Freiburger Forsch. zum ersten Jt. in Südwestdeutschland.* Sigmaringen 1988.

*Dr. Heidemarie Eilbracht  
Gabriel-Max-Str. 20  
D - 10245 Berlin*

---